

Freyenstein in der Ostprignitz – eine Planstadt des 13. Jahrhunderts

Thomas Schenk

Die folgenden Ausführungen nehmen Bezug auf ein Forschungsprojekt, welches der Verfasser im Jahre 2000 im Rahmen seiner Diplomarbeit (FHTW Berlin, Studienschwerpunkt Grabungstechnik) begonnen hatte und ab März 2002, Dank finanzieller Unterstützung der Gerda-Henkel-Stiftung, im größeren Umfang fortsetzen konnte.¹

Freyenstein, heute ein von der Strukturschwäche der Region stark gezeichneter Flecken mit gerade noch 1200 Einwohnern, liegt im nord-westlichen Brandenburg unmittelbar an der Landesgrenze zu Mecklenburg (Abb. 1). Zur frühen Entstehungsgeschichte der Stadt fehlen die Schriftquellen. Als sie 1263 erstmals erwähnt wird, dürfte die Stadt bereits mehrere Jahrzehnte bestanden haben.² Als Initiatoren der Gründung werden die Bischöfe von Havelberg angenommen, die im benachbarten Wittstock residierten. Die Stadt wurde zunächst auf einem sanft nach Nordosten auslaufenden Geländesporn errichtet und teilweise mit Wall und Graben gesichert (Farbtafel 39,1). Von der Befestigung sind geringe Reste erhalten geblieben. Die Stadt mit annähernd ovalem Grundriss maß etwa 640 x 490 m, erreichte damit in der Fläche 25 ha. Bei ihren Expansionsbestrebungen eroberten die brandenburgischen Markgrafen um 1260 den Ort.³ Auseinandersetzungen mit den benachbarten Mecklenburgern führten zu mehrfachen Zerstörungen Freyensteins. Im Jahre 1287 gründeten die Markgrafen die Stadt an ihrem heutigen Platz neu.⁴ Sie wurde lediglich um wenige Meter verlegt, von der Anhöhe in die vorgelagerte Niederung. Freyenstein war nun kaum noch halb so groß.

Von 1980–1987 führte das damalige Museum für Ur- und Frühgeschichte Potsdam planmäßige Grabungen auf dem Wüstungsgelände durch. Es wurden insgesamt 4 Steinkeller, 3 Holzkeller sowie weitere Siedlungsbefunde des 13. Jahrhunderts freigelegt.⁵ Die Baubefunde zeigten eine gewisse Regelmäßigkeit in der Anordnung. Holzkeller variierender Größe lagen stets zurückgesetzt auf den Parzellen, mit dem Zugang zur Straße weisend. Die Steinkeller waren durchweg straßenseitig angelegt mit rückwärtigen Zugängen (Abb. 2).⁶ Die Grabungsergebnisse sind für die Durchführung der Prospektionen und die Interpretation derselben von größter Wichtigkeit.

Zur Quellenlage

1 Schenk 2001; ders. 2004.

2 Riedel A II, 202: »in vringenstene«.

3 Luck 1917, 134.

4 Riedel A II, 262.

5 Plate 1989.

6 Plate 1991.



Abb. 1: Die »Alt-Stadt« Freyenstein im Urmess-tischblatt von 1825.

Abb. 2: Ausgrabungen im Jahre 1984 (Foto D. Sommer, BLDAM).



Das Forschungsprojekt

Die Stadtwüstung Freyenstein ist in den vergangenen 700 Jahren von Bodeneingriffen und Überbauungen weitgehend verschont geblieben, woraus sich die außerordentliche Bedeutung als archäologisches Bodendenkmal und Zeugnis mittelalterlicher Stadtgeschichte ableitet. Die im Untergrund verbliebenen Siedlungsspuren sind also nicht – wie so häufig in den Stadtkernen – durch Jüngerer überprägt. Ein Zustand des späten 13. Jahrhunderts liegt wie konserviert unter der Ackerschicht. Da die riesigen Flächen nicht ausgegraben werden können, vorerst auch nicht ausgegraben werden sollen, bestand also die Aufgabe einer Erfassung der vermuteten Befunde mit Hilfe prospektiver Maßnahmen.

Eine tachymetrische Vermessung lieferte den ersten detaillierten Gesamtplan des Bodendenkmals. Im Februar 2000 auf der Stadtwüstung begonnene und großflächig durchgeführte geoelektrische Widerstandskartierungen⁷ brachten auf der Suche nach weiteren Kellern nicht den gewünschten Erfolg. Im August 2000 starteten dann erste Testmessungen zur Magnetik mit einem Gradiometer FM18.⁸ Die Untersuchungen wurden anschließend großflächig mit einer Förstersonde fortgeführt und im Oktober 2002 abgeschlossen. Mit insgesamt 17,5 ha sind gegenwärtig 70 % der Stadtfläche in einem Raster von 0,5 x 0,25 m magnetisch untersucht.

Ergänzende Informationen konnten mit der Durchführung geoelektrischer Pseudosektionen sowie mit Fundkartierungen und Einmessungen angepflügter Befunde gewonnen werden. In einem weiteren Schritt wurden Strukturen mittels Bohrungen und sehr begrenzt ausgeführten Sondagen überprüft.⁹ Eine Serie von Phosphatproben wird gegenwärtig noch analysiert.

⁷ Messgerät RM15 von GEOSCAN RESEARCH, 0,5 m Twin-Elektrode.

⁸ Für die Möglichkeit zur Nutzung des FM18 danke ich Frau Dr. E. Lück, Universität Potsdam.

⁹ Hierbei haben mehrere Studenten der Grabungstechnik engagiert mitgewirkt. Ihnen bin ich zu großem Dank verpflichtet.

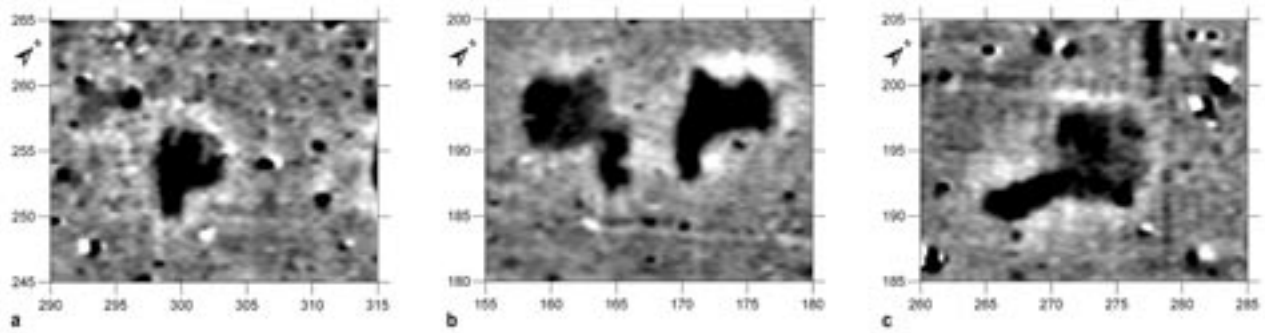


Abb. 3: Beispiele für Keller mit geradem (a), bogenförmigem (b) und schrägem Zugang (c); +/- 4 nT/m, weiß nach schwarz.

Zu den bemerkenswertesten Ergebnissen der magnetischen Prospektion zählen die Nachweise von regelhaft in Reihen angeordneten Kellern (Farbtafel 39,2). Das Größenspektrum dieser Bauten reicht von etwa 4 x 5 m bis 5 x 6 m, bei einigen Befunden auch darüber. Kleinere Befunde von ca. 3 x 3 m oder 2 x 4 m könnten ebenfalls auf Keller hindeuten, wobei zum Vergleich auf zwei ausgegrabene Holzkeller, Komplexe 2 und 8, verwiesen sei.¹⁰

Ergebnisse der geophysikalischen Prospektionen

Grundsätzlich ist zu bemerken, dass eine Unterscheidung von Stein- und ehemaligen Holzkonstruktionen anhand der Magnetikdaten nicht möglich ist. Mauerwerk ist im Messbild lediglich bei einem einzigen Gebäude interpretierbar. Offensichtlich sind die Kellerverfüllungen maßgeblich für die überwiegend starken Messsignale verantwortlich, die auf Feuereinwirkungen schließen lassen. Das würde also bedeuten, dass die archäologisch schon nachgewiesene Brandkatastrophe fast alle Bauwerke der Stadt erfasst haben muss.

Insgesamt 160 Objekte werden als Keller oder kellerartige Befunde interpretiert. Ihre Ansprache richtet sich nach der Befundgröße, seiner Form, der Anordnung und Orientierung zu ähnlichen Befunden sowie nach der Stärke des magnetischen Messsignals. Dabei kann es sich aber nur um eine ungefähre Angabe tatsächlich vorhandener Keller handeln. Zweifel an der Interpretation gerade der kleineren Befunde sind vereinzelt angebracht, da es theoretisch auch größere Gruben sein könnten.

Bei vielen Kellern sind in den Messbildern die Zugänge erkennbar, die stets an einer Ecke des vermuteten Gebäudes ansetzen. Bei näherer Betrachtung deuten sich verschiedene Konstruktionen an, so wie sie auch an den freigelegten Kellern sichtbar wurden. Bei den Steinbauten konnte zwischen rechtwinklig ansetzendem und bogenförmigem Zugang unterschieden werden. Beide Formen sind im Magnetogramm erkennbar, ohne damit zu postulieren, es handele sich grundsätzlich um Steingebäude. Insgesamt sind bei 38 % der magnetisch georteten Keller die Zugänge erkennbar, wobei die rechtwinkligen Konstruktionen mit 47 Belegen deutlich überwiegen. Einen bogenförmigen Zugang weisen lediglich vier Keller auf. Bei einigen Gebäuden deuten sich Treppen oder Rampen an, ohne dass ihre Konstruktion näher zu bestimmen ist. Als Sonderfall ist ein Keller mit ca. 5,5 m langer, schräg zulaufender Rampe zu betrachten (Abb. 3).

Viele Keller liegen exakt ausgerichtet scheinbar entlang von Linien. Die Zugänge liegen dann auch stets auf gleicher Seite. Bei zurückspringenden Bauten sind die erkennbaren Eingänge immer entgegengesetzt orientiert, was Bestätigung in den Grabungsergebnissen findet.

Zahlreiche magnetische Anomalien sind als Gruben, Feuerstellen oder vereinzelt auch als Öfen anzusprechen. Zum überwiegenden Teil treten sie in Konzentrationen auf, meistens in relativer oder unmittelbarer Nähe zu den Kellern. Diese Interpretation wird gleichfalls durch die Grabungsergebnisse gestützt.

Im nordwestlichen Bereich der Stadtwüstung konnte mit Hilfe der Geomagnetik ein etwa 200 m langer und ca. 4–6 m breiter Graben geortet

¹⁰ Plate 1989, 211.

werden. Der nordöstliche Grabenabschnitt ist auf einer Länge von ca. 60 m leicht gebogen, knickt dann nach Süden ab und nach 25 m klafft eine Lücke. Anschließend wechselt sein Verlauf wieder in südwestliche Richtung, wo er dann in einem Bogen endet. Ein direkter Anschluss zum vorgelagerten Stadtgraben scheint nicht bestanden zu haben.

Ergebnisse der weiteren Prospektionen und Sondagen

Zur Absicherung der Interpretationen sowie zur Prüfung der Befunderhaltung wurden mehrere Sondageschnitte angelegt. Dem Hauptanliegen des Projektes folgend, der möglichst zerstörungsfreien Informationsgewinnung, sind die Aufschlüsse mit 1 x 2 m oder 1 x 3 m auf ein Minimum begrenzt worden. Nur die Ackerschicht von 0,25–0,40 m Stärke wurde abgetragen, das Planum dokumentiert, und die Schnitte wurden anschließend wieder verfüllt. Einen Schwerpunkt bildeten die magnetisch georteten Keller nördlich und nordöstlich des heutigen Mühlengeländes. Erst jetzt konnten Stein- und ehemalige Holzbauten mit einiger Sicherheit unterschieden werden. Bei der Steinbauweise sind in allen Fällen Feldsteine in gelblichem Lehm verlegt worden (Abb. 5 und 6). Es gibt keine Nachweise der Verwendung von Mörtel.

Im Nordwestteil der Stadtwüstung, innerhalb des vom Graben umschlossenen Bereichs, zeigt das Magnetogramm ein außergewöhnlich großes Gebäude (Farbtafel 40,1). Mit einem engen Schnittraster galt es diesen Befund näher zu betrachten, zumal er sich deutlich von den Anomalien anderer Keller unterscheidet. Erst bei den Freilegungen konnte das Bauwerk als Keller erkannt werden, dem mit 53 m² Innenfläche bislang größten der gesamten Stadt (Farbtafel 40,2). Im Zugangsbereich liegen Fragmente von Klosterformatziegeln, deren ursprüngliche Verwendung noch ungeklärt ist.

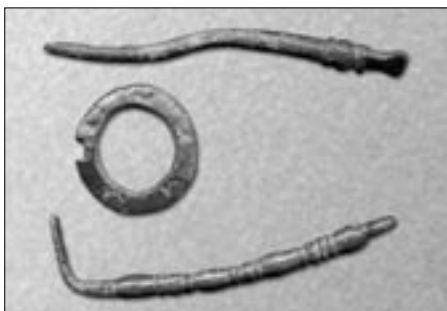
Zu den wichtigen Ergebnissen zählen Nachweise mittelalterlicher Straßenpflasterungen. Ein nahezu intaktes Pflaster liegt in nur 0,25 m Tiefe innerhalb der beschriebenen, durch einen Graben abgetrennten Teilfläche. In Sondage 7 wurde die Pflasterung mit erhaltener Breite von 7,5 m erfasst (Farbtafel 40,3 und 40,4). Die Straße dürfte einst noch breiter gewesen sein. Darauf deutet auch das erkennbare Verlegemuster hin. Kopfgroße Steine und mehrere sehr große Blöcke zeigen eine Gliederung in rechteckige Felder, die mit kleineren Steinen ausgefüllt sind. Das gleiche Pflaster wurde in Sondage 8, ca. 33 m südöstlich, nochmals angeschnitten. Die freigelegte Straße ist hier noch auf 5 m Breite erhalten (Farbtafel 40,4). Eine Besonderheit ist die aus kopfgroßen Steinen in Straßenmitte angelegte »Wasserrinne«. Beide Seiten des Pflasters zeigen auch ein deutliches Gefälle zur Rinne, was in dieser Form in Sondage 7 nicht zu beobachten war. Der weitere Verlauf der Pflasterung wurde mit einer Sondiernadel auf einer Gesamtlänge von ca. 70 m erkundet.

Ein weiteres, jedoch nur fragmentarisch erhaltenes Straßenpflaster wurde nordöstlich der Mühle – einer Kellerreihe vorgelagert – mit mehreren Schnitten erfasst. Vielleicht handelt es sich um Reste einer partiellen Befestigung, denn in der Verlängerung, 30 m nordöstlich, ist das Straßenniveau lediglich als schwarzbraune Schicht, durchsetzt mit Steinchen und vielen Eisenschlacken, beobachtet worden.

Flächenbegehungen, die nutzungsbedingt der südwestlichen Stadthälfte vorbehalten blieben, lieferten eine Reihe zusätzlicher Informationen. So waren z. B. nach dem Pflügen zahllose Feldsteine an die Oberfläche gebracht worden, oft in Konzentrationen auftretend. Hinzu kamen dunkle Bodenverfärbungen und verziegelter Lehm. Diese Stellen wurden alle vermessen und bilden im CAD-Plan eine eigene Informationsebene. Oft ergaben sich eindeutige Zusammenhänge mit geophysikalisch ermittelten Strukturen.

In einem Teilbereich der Stadtwüstung wurden sehr detaillierte Fundkartierungen durchgeführt, wobei in der Hauptsache mittelalterliche

Abb. 4: Schreibgriffel, Schnalle und ein Haken unbekannter Funktion.



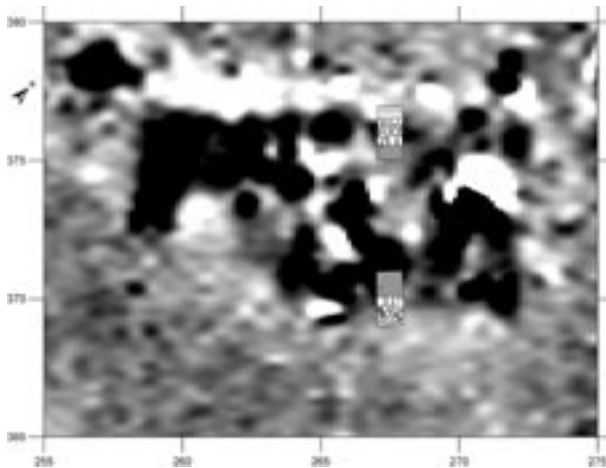


Abb. 5: Dieser magnetisch erfasste Steinkeller befindet sich in rückwärtiger Lage auf einer Parzelle. Er ist vergleichbar mit den in Nordwestdeutschland vorkommenden Steinwerken. Feldsteinmauern wurden in zwei Sondagen sichtbar.

Abb. 6: Freigelegtes Mauerstück des in Abbildung 5 dargestellten Kellers. Die schwarzbraune Verfällung weist auf einen Brand hin.

Keramikscherben, Eisenschlacken und Ziegelbruch Berücksichtigung fanden (Farbtafel 41,1). Bei der Keramik handelt es sich erwartungsgemäß ganz überwiegend um Scherben der grauen Irdenware. Importkeramik in Form des Stein- und Faststeinzeugs ist nur gering vertreten. Auffallend sind die großen Mengen von Eisenschlacken, die in der Fundkarte drei Konzentrationen erkennen lassen. Sie geben einen wichtigen Hinweis zu handwerklicher Tätigkeit in der Stadt und können zugleich für eine grobe Lokalisierung von Werkstattbereichen herangezogen werden.¹¹

Erwartungsgemäß findet man Ziegelbruch überall in lockerer Streuung auf dem Acker. Problematisch ist bei einer Kartierung, dass die Stücke teilweise stark verschliffen sind und die zeitliche Einordnung ins 13. Jahrhundert längst nicht für alle Funde zutreffen wird. Um den Fehler zu reduzieren, werden die Funde gegenwärtig nach der Reinigung nochmals kritisch begutachtet, wobei neuzeitliches Material nach Möglichkeit aussortiert wird. Die Fundkarte zeigt noch den ungefilterten Datensatz. Südöstlich der Mühle zeichnet sich klar eine dichte Konzentration mit Ziegelbruch ab. Mörtelreste fehlen bislang. Es besteht möglicherweise ein Zusammenhang mit zwei benachbarten Kellern, die in den Verfällungen ebenfalls Ziegelmateriale erkennen ließen.

Eine willkommene Ergänzung stellen einige Kleinfunde dar. Zu erwähnen sind – jeweils aus Bronze gefertigt – ein Schreibgriffel, eine Gewandschnalle und ein profilierter Haken (Abb. 4). Ferner wurden zwei blaue Glasperlen und eine Korallenperle aufgelesen (Farbtafel 42,3).

Bei der Erstellung eines Rekonstruktionsplanes der Stadt Freyenstein sind die Ergebnisse aller Untersuchungen berücksichtigt worden (Farbtafel 42,1). Einerseits gibt es zu einigen der magnetisch erfassten Keller konkrete Aussagen zu ihrer Konstruktion durch die Sondagen, andererseits gibt es begründete Vermutungen aufgrund der durchgeführten Bohrungen, geoelektrischen Pseudosektionen oder wegen beobachteter Steinkonzentrationen. Zu berücksichtigen ist die Lückenhaftigkeit der Darstellung. Mit der Prospektion sind von den Gebäuden nur die eingetieften Teile (Keller) nachgewiesen worden. Zu ebener Erde auf Schwellen gegründete Bauten sind heute nicht mehr zu fassen, zumal das Areal seit Jahrhunderten als Ackerland dient. Die Stadtfläche dürfte demnach einst dichter erschlossen gewesen sein, als es die Magnetik anzeigt.

Es liegt auf der Hand, dass die in Reihen auftretenden Keller leicht die Rekonstruktion von Baufuchten ermöglichen. Sind diese

Zur Rekonstruktion des mittelalterlichen Stadtbildes

¹¹ Schlacken streuen jedoch in einem sehr weiten Umfeld. Sie wurden nachweislich auch auf angrenzenden Straßen entsorgt. Plankonvexe Schmiedeschlacken dienten gelegentlich sogar zum Pflastern.

über die Kellerzugänge und über die Lage von benachbarten Grubenkonzentrationen in ihrer Orientierung erkannt, können selbst die Straßenverläufe oft problemlos interpretiert werden, auch wenn sie sich, von einer Ausnahme¹² abgesehen, nicht selbst als Befunde der Magnetik abheben. Die Kellerreihen liegen ohne Ausnahme in einem rechtwinkligen System. Zahlreiche Keller ordnen sich in der Mitte der südwestlichen Stadthälfte zu einem großen Rechteck an. Bei näherer Betrachtung fällt die Orientierung der Hausfronten zu diesem Platz auf. Dessen Innenfläche ist, abgesehen von vereinzelt Strukturen, relativ befundarm. Es gibt eigentlich nur die eine Interpretation: Es handelt sich um den Marktplatz. Seine nordwestliche Begrenzung wird durch drei der ausgegrabenen Steinkeller sowie durch weitere Befunde, die in früheren Jahren bei Baumaßnahmen auf dem Mühlengelände angeschnitten wurden, geschlossen.

Exakt im Zentrum des vermuteten Marktes befinden sich die beiden schon erwähnten Keller, die möglicherweise in Verbindung zu der oberflächlichen Ziegelkonzentration stehen. Handelt es sich um die letzten Spuren eines repräsentativen Gebäudes, vielleicht eines Rathauses? Oder ist dieses wenige Meter nördlich zu suchen, wo sich in der Marktecke drei benachbarte Keller abzeichnen? Die Keller könnten auch zu Anbauten bzw. Marktbuden gehört haben.

Der in Farbtafel 41,2 gezeigte Plan ist ein Versuch, eine Gliederung der Stadtfläche vorzunehmen, wie sie dem Grundriss des 13. Jahrhunderts wohl recht nahe kommt. Es wurde eine Einteilung in Bereiche (1–16) vorgenommen, die sich überwiegend mit den zu erschließenden Baublöcken decken. Die Straßen (a – r) wurden über die Baufluchten rekonstruiert; zwei von ihnen konnten durch Sondagen auch bestätigt werden (a, f). In einem Fall wurde eine lang gezogene Steinkonzentration als völlig zerstörtes Straßenpflaster angesprochen (n).

Betrachtet man beispielhaft den Baublock 5 etwas näher, so fällt die sehr dichte Bebauung zur Straße f auf. Neben den eng beieinander liegenden, straßenseitigen Kellern gibt es im rückwärtigen Bereich weitere Keller mit entgegengesetzt orientierten Zugängen. Diese Situation erinnert zunächst sehr an die Ausgrabungsergebnisse. Allerdings konnten in den Sondagen nur zwei der straßenseitigen Keller sicher als Steinbauten identifiziert werden. Vier weitere Keller lassen auf Holzbauweise schließen. Die rückwärtigen Gebäude wurden noch nicht näher untersucht. In dieser dichten Anordnung werden die Keller wohl nicht gleichzeitig bestanden haben. Hier zeigt sich ein ganz entscheidendes Problem. Die Prospektionsergebnisse erlauben keine Aussagen zur zeitlichen Abfolge der Bauten. Vorsicht ist geboten, wollte man einen allgemeinen Wandel von der Holz- zur Steinbauweise hier auf alle Keller übertragen.

In einem Bohrprofil wurde der im Nordwesten ermittelte Graben mit einer Breite von etwa 6–7 m und einer Tiefe von 3 m erfasst. Eine Wehrfunktion ist bei diesen Dimensionen mehr als wahrscheinlich. Ins 13. Jahrhundert datiert er sicher. Als Beweis dient die Erdbrücke, denn genau an dieser Stelle kreuzen sich der Graben und eine Straße (b), die am Markt ansetzt und ihre Verlängerung in der erhaltenen Pflasterstraße (a) findet. Handelt es sich bei diesem abgegrenzten Bezirk mit 1,7 ha Größe um den Sitz eines Stadtherren? Zumindest ist auffällig, dass der größte aller Steinkeller gerade dort entdeckt wurde. Ein zweiter Steinkeller liegt in der selben Fläche, 50 m nordwestlich von jenem. Fragen wirft auch der hakenförmige Verlauf des Grabens auf. Wurde er vielleicht erst in einer jüngeren Phase angelegt und nahm dabei Rücksicht auf schon bebaute Parzellen?

Die Baublöcke und Straßen sind wegen der ungleichen Befunddichte nicht in allen Details mehr zu rekonstruieren. Beispielsweise zeichnet sich eine lockere Bebauung am südöstlichen Stadtrand zwar ab, doch reicht die Zahl der Keller nicht aus, um eine Unterteilung mit

¹² Es handelt sich um die beschriebene Pflasterstraße im Nordwesten der Stadt.

Straßen vornehmen zu können. Vielleicht gab es hier noch eine Straße, die unmittelbar vor dem vermuteten Plankenzaun der Stadtbefestigung verlief.

Mancher mag fragen, weshalb die Straßenachse h – i – j – k nicht auch südöstlich der erfassten Keller (Blöcke 13–15) gelegen haben könnte. Dieser Einwand ist vielleicht berechtigt. Es deuten aber die übrigen Befunde (Gruben o. ä.) sowie die Lage von wenigstens 5 Kellern entlang einer Linie eher auf die vorliegende Interpretation hin.

Für die Ermittlung der Straßenbreiten gibt es mehrere Anhaltspunkte. Zunächst sei auf zwei ausgegrabene Befunde, Komplexe 1 und 5, verwiesen.¹³ Unmittelbar nördlich der Mühle konnte ein straßenseitiger Steinkeller ermittelt werden; ihm gegenüber lag im Abstand von 14 m ein Fundamentrest. Inzwischen ist ja bekannt, dass hier die Straße b zwischen Markt und Graben verlief. Andere Straßenbreiten sind in der südlichen Marktecke greifbar, Straße p mit 7 m, Straße q mit ca. 10 m. Ungewöhnlich breit erscheint die Straße f – g mit ca. 18–20 m. Die Orientierung der Keller lässt jedoch keinen anderen Schluss zu. Allerdings reichen hier auf beiden Seiten kleinere Holzkeller in den Straßensbereich hinein. Das könnte mit einer Verbreiterung der Straße im Zuge einer Neubebauung zu erklären sein. Oder sind es Reste unterkellertes Vorbauten?

Die Erschließung der Straßenachsen liefert noch einen Nebeneffekt. Sie erlaubt eine gezielte Suche nach den Stadttoren.

Eine weitere Frage bleibt vorerst unbeantwortet. Wo lagen Kirche und Friedhof? Ein sich zäh haltendes Gerücht behauptet, die Kirche habe nahe der Mühle gelegen.¹⁴ Das kann im Ergebnis der neuen Untersuchungen zumindest für das Mühlengelände selbst ausgeschlossen werden. Die höchste Erhebung im Südwesten der Stadt dürfte auch ausscheiden, zumal vor zwei Jahrzehnten dort in Suchschnitten nichts beobachtet werden konnte. Die Frage nach dem verwendeten Baustoff ist ebenfalls offen. Denkbar wären ein Quaderbau aus Feldstein oder auch ein Ziegelbau, vielleicht auch die Verwendung beider Materialien. Erhält die beobachtete Konzentration von Ziegelbruch im vermuteten Marktbereich doch eine andere Bedeutung? Ein Fundament könnte nach der Verlegung der Stadt vollständig zur Baustoffgewinnung ausgebrochen worden sein, so dass nur geringe Spuren verblieben wären. Ein enges Nebeneinander von Kirche, Markt und Rathaus ist ja bei vielen Städten mit rechtwinkligem Straßensystem zu beobachten.

War die Erstgründung Freyenstein eine »vermessene Stadt«? Die Antwort kann nur »ja« lauten. Die Straßen der Stadt lassen sich problemlos zu einem rechtwinkligen Gebilde rekonstruieren mit einer Hauptorientierung in südwest-nordöstlicher Richtung. Diese folgt wohl nicht zufällig der Hangneigung. Die beiden wichtigsten Linien im Grundriss sind die Straßenachse a – b – c – (d) mit nachgewiesener Länge von 360 m und die Achse e – f – g mit ca. 480 m. Sie stehen nicht exakt senkrecht zueinander; die Winkelabweichung beträgt 5°.

Der Markplatz (Block 8) setzt unmittelbar südlich dieses Achsenkreuzes an. Wenn zukünftig hier nicht doch noch der gesuchte Kirchplatz abzutrennen ist, dann hätte der Markt eine Ausdehnung von 89 x 127 m gehabt – gemessen zwischen den Kellerfronten (Farbtafel 42,2). Das entspricht einem Seitenverhältnis von etwa 2 : 3. Die Suche nach einem allgemein gültigen Maßsystem oder einem Modul ist noch nicht abgeschlossen. Immerhin treten die Blöcke 7, 8, 11 und 12 mit annähernd gleichen Proportionen auf, vorausgesetzt die Straßenachse h – i – j – k wurde korrekt interpretiert. Miteinander vergleichbar in der Größe sind vielleicht noch die benachbarten Blöcke 9 und 10 mit jeweils etwa 127 x 102 m, was einem Verhältnis von 5 : 4 entspricht. Für die nordwestlichen und die südöstlichen Stadtbereiche ist die nachgewiesene Bebauung jedoch zu lückenhaft, um ähnliche Phänomene aufzuspüren.

Wurde Freyenstein vermessen?

¹³ Plate 1989, 216.

¹⁴ Silkenstaedt 1921, 5.

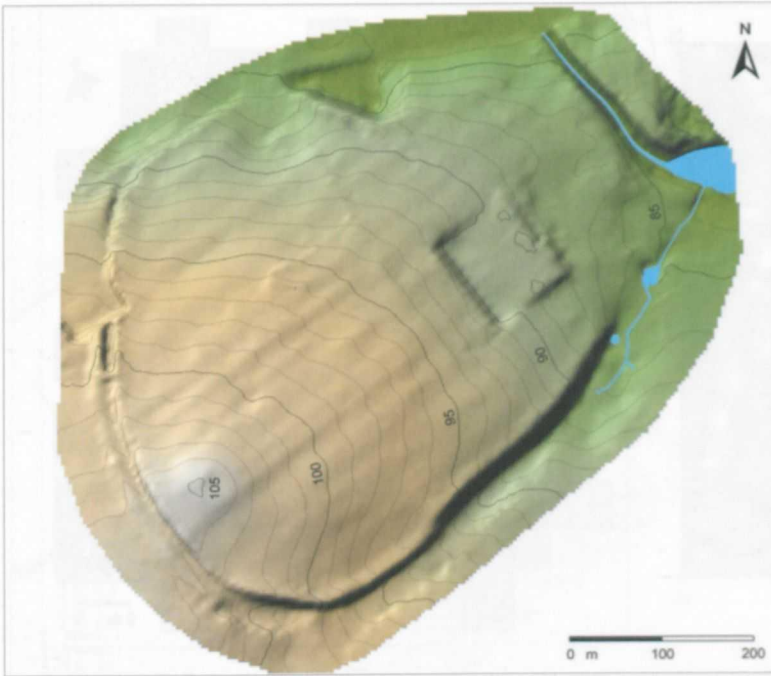
Die straßenseitig angelegten Keller befinden sich tatsächlich mit ihren Fronten fast immer auf gleicher Höhe, was doch nur mit einer gezielten Ausrichtung entlang abgesteckter Linien zu erklären ist. In den dichter erschlossenen Bereichen der Stadt sprechen die oftmals sehr gleichmäßig wirkenden Abstände zwischen den Kellern für ein weitgehend einheitliches Maß der Parzellenbreite von 10–12 m. Die Längen der Parzellen sind dagegen nicht so leicht zu rekonstruieren. Wie es scheint, ist nur der Baublock 9 von allen vier Seiten erschlossen gewesen. Die Parzellenlänge könnte dort bei ca. 50 m gelegen haben, woraus sich ein Seitenverhältnis von 1 : 4 oder 1 : 5 ableiten ließe.

Diese hier nur in gestraffter Form dargestellten Beobachtungen lassen das alte Freyenstein als Stadt wiedererstehen, die ganz sicher vermessen und planmäßig errichtet worden war. Fehlendes slawisches Fundmaterial untermauert die Theorie, dass es sich tatsächlich um eine echte Gründungsstadt des 13. Jahrhunderts im deutschen Kolonisationsgebiet handelt. Ihre wichtigste Aufgabe bestand wohl in der Sicherung des bischöflichen Herrschaftsbezirkes an der brandenburgisch-mecklenburgischen Grenze.

Dipl. Ing. Thomas Schenk
Binzstraße 12, D-13189 Berlin
TuCSchenk@web.de

Literatur

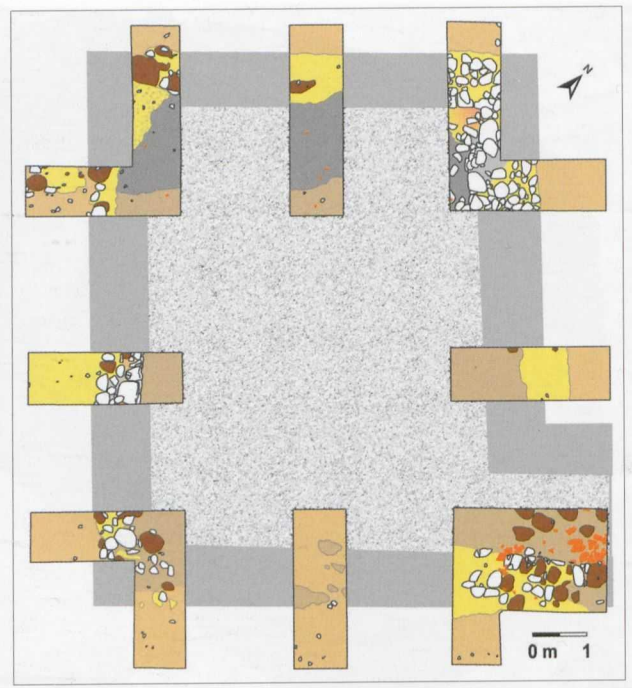
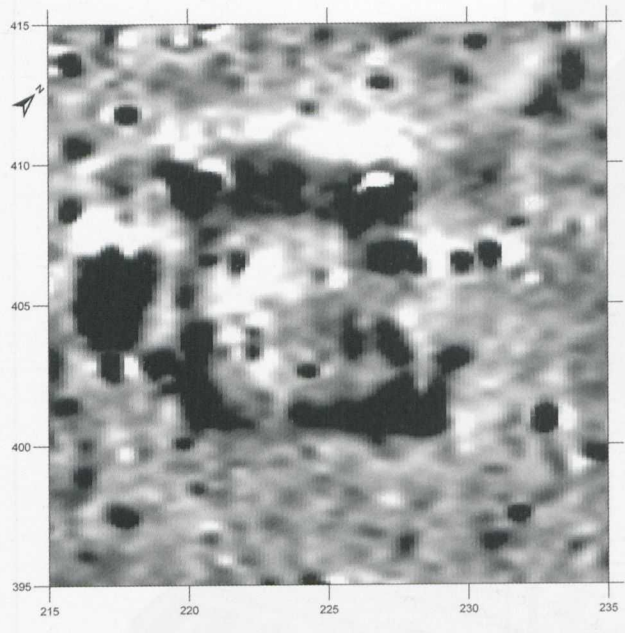
- Luck, Walther: Die Prignitz, ihre Besitzverhältnisse vom 12. bis zum 15. Jahrhundert (Veröffentlichungen des Vereins für die Geschichte der Mark Brandenburg). München/Leipzig 1917.
- Plate, Christa: Die Stadtwüstung des 13. Jahrhunderts von Freyenstein, Kr. Wittstock, Bezirk Potsdam; in: Veröffentlichungen des Museums für Ur- und Frühgeschichte Potsdam 23, 1989, 209–222.
- Plate, Christa: Freyenstein – Topografie einer Stadtgründung des 13. Jahrhunderts an der brandenburgisch-mecklenburgischen Landesgrenze; in: Zeitschrift für Archäologie 25, 1991, 237–246.
- Riedel, Adolph Friedrich: Codex diplomaticus Brandenburgensis, 1,2. Berlin 1842.
- Schenk, Thomas: Die mittelalterliche Stadtwüstung von Freyenstein, Landkreis Ostprignitz-Ruppin, Berlin 2001 (unveröffentlichte Diplomarbeit an der FHTW Berlin).
- Schenk, Thomas: Die mittelalterliche Stadtwüstung von Freyenstein. Ein brandenburgisches Pompeji?; in: Jahrbuch Ostprignitz-Ruppin 13, 2004, 178–184.
- Silkenstaedt, Hermann: Aus Freyensteins vergangenen Tagen. Pritzwalk 1921.



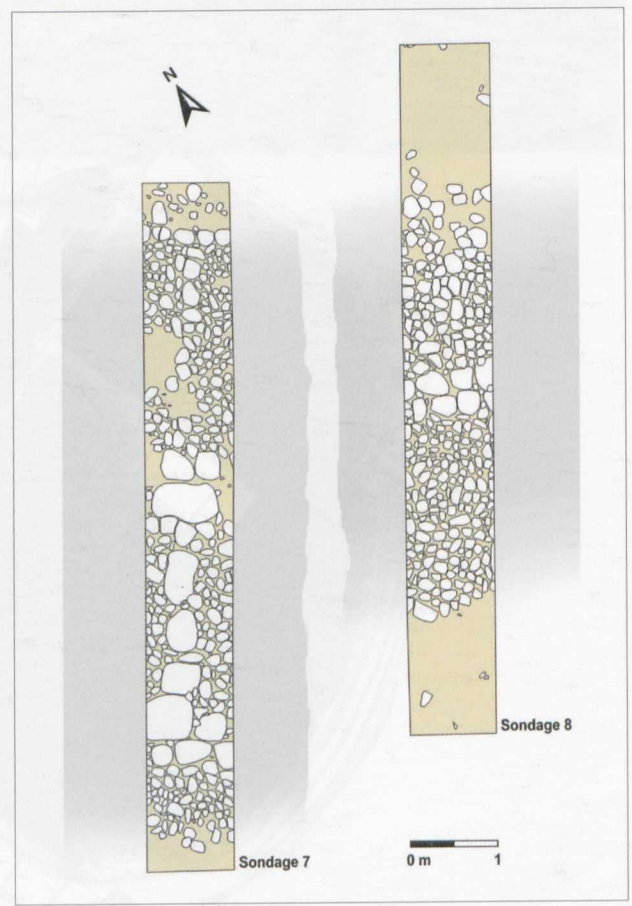
1: Reliefplan der Stadtwüstung.

2: Gesamtplan der geomagnetischen Prospektion. Die mittelalterlichen Keller sind in Reihen angeordnet und deuten auf ein rechtwinkliges Straßenraster. Südlich der Mühle befand sich der Marktplatz.

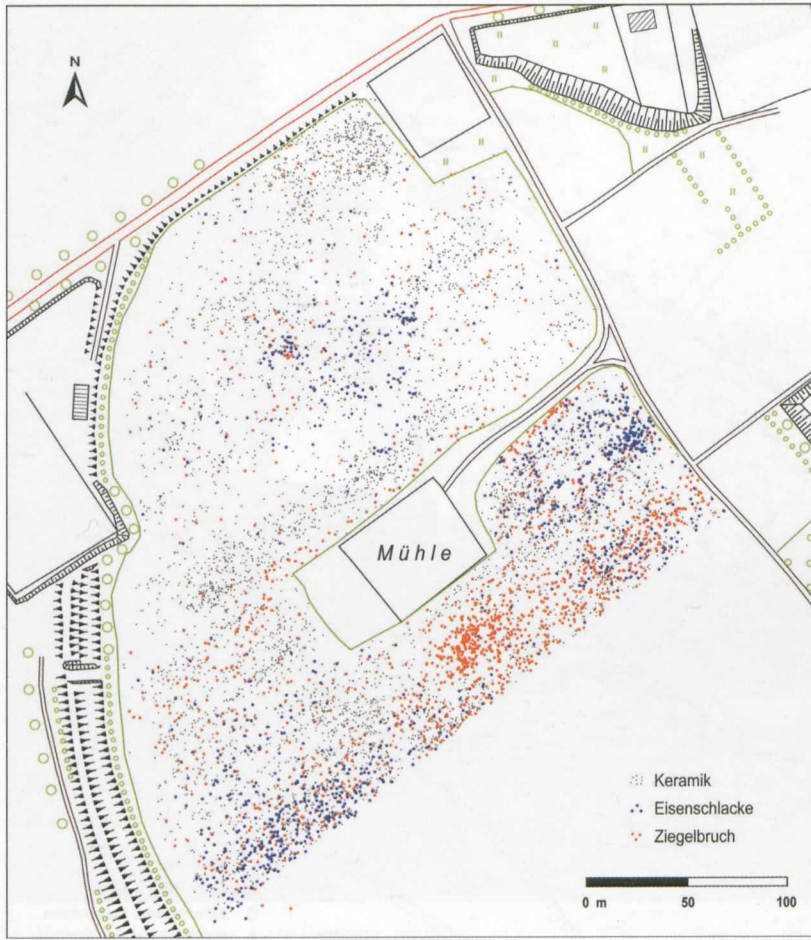




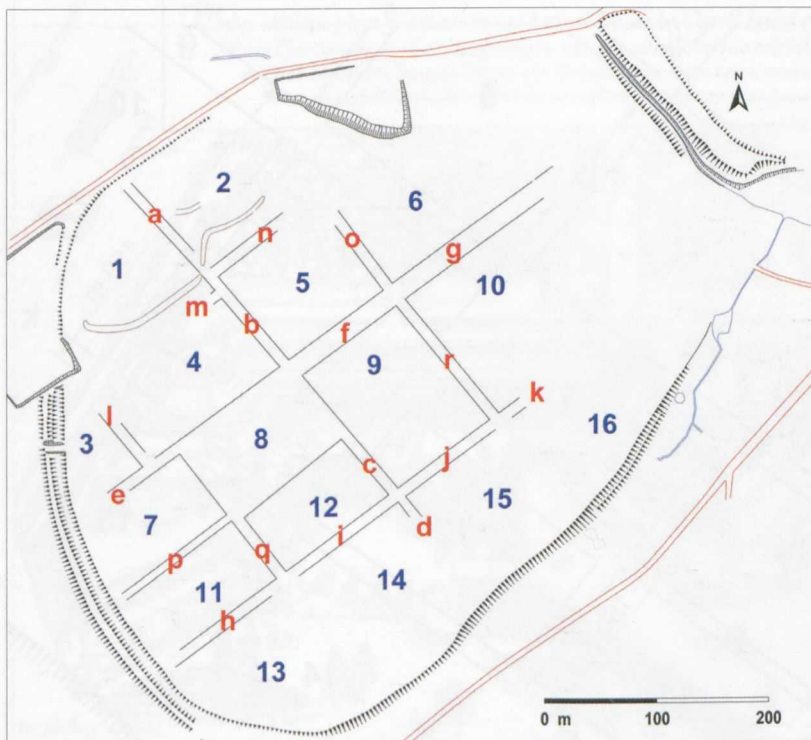
- 1: Innerhalb des durch einen Graben abgegrenzten Bereichs deutet sich im Magnetogramm ein größeres Gebäude an.
- 2: Die links gezeigte Struktur wurde mit einem System von Schnitten näher untersucht. Es handelt sich um den größten Steinkeller der Stadtwüstung.



- 3: In Freyenstein gab es gepflasterte Straßen. Eine davon ist noch vorzüglich erhalten, jedoch wegen der anhaltenden Beackerung akut gefährdet.
- 4: In zwei Schnitten wurde die Straße erfasst und dokumentiert.



1: Plan einer Einzelfundkartierung. Zu erwähnen sind die Häufung von Ziegelbruch im Markt-bereich und mehrere Schlackekonzentrationen.



2: Interpretation von Baublöcken und Straßen.



1: Vorläufiger Rekonstruktionsplan der Stadtwüstung Freyenstein unter Berücksichtigung aller bisherigen Grabungs- und Prospektions-ergebnisse.

2: Maßverhältnisse und der Parallelverlauf langer Straßenachsen sind sichere Belege einer Stadtvermessung.



3: Perlenfunde von der Stadtwüstung.

